

MARTINA MEISTER

Filou

oder
glücklich
mit
Hund



dtv
DIGITAL

den Hunde dort mittlerweile haben. Für Pekinger, die sich keinen Hund halten oder leisten können, existiert eine Hundefarm außerhalb der Stadt.

Noch verrückter treiben es die Japaner. In Tokyo beispielsweise boomt das Geschäft mit Leihhunden, die man sich für ein paar Stunden oder Tage ausborgen kann. James Hart, ein britischer IT-Spezialist, antwortete dem Londoner ›Guardian‹ auf die Frage, warum er auf diesen Service zurückgreife: »Mein Sohn Kai liebt Tiere, aber wir wollen den Ärger eines Vollzeittieres vermeiden. Wir leihen uns einen Hund, weil wir uns am Tier erfreuen wollen und nichts mit den unerfreulichen Dingen wie

Saubermachen, Füttern oder gar Sterben zu tun haben wollen.«

Der japanische Leihhund, den man sich wie eine Designerhandtasche für mehrere Stunden oder einen ganzen Abend mieten kann, mag in unseren Augen der Gipfel der Absurdität sein, er zeigt jedoch, dass es bei manchen Menschen eine Art urzeitliches oder vorbewusstes Bedürfnis nach einem Hund gibt, selbst wenn wirklich alles dagegen spricht oder Hundehaltung per Gesetz oder Hausordnung unmöglich ist.

Das Café »Mad Dog Come« in Hongkong ist ein weiterer Ort, der solche Thesen belegt. Dort gibt es, in einem versteckten Obergeschoss der dichten Stadt, zu Musik und Getränken

gratis freilaufende Hunde, mit denen die Gäste spielen dürfen. Wer die Szenen beobachtet, fühlt sich wie in einem absurden Film: Vor allem junge Leute, die sich zu Hause in der Regel auf extrem knappem Wohnraum mit ihrer Familie drängen müssen, knien neben Tischen, um weißen Retrievern und kurzhaarigen Dackeln die Ohren zu kraulen. Sie knipsen die heute unvermeidlichen »Selfies« von sich mit den Hunden und wirken, für ein paar Momente, sehr froh und glücklich in Gesellschaft der Tiere, die angesichts der überbordenden Zuneigung von allen Seiten freilich auch einen etwas gestressten Eindruck machen.

Aber woher kommt die Liebe zum

Hund? Wird man schlicht als Hundenarr geboren, egal ob Deutscher, Franzose, Japaner, Chinese? Sicherlich spielt Erziehung eine nicht unwesentliche Rolle. Gleichzeitig muss es eine wenn nicht genetische, dann doch anthropologische Wurzel geben: Die allermeisten Kinder sind offenkundig »natürlich« neugierig auf Tiere, und viele sehnen sich – selbst wenn die Eltern damit wenig am Hut haben – nach Haustieren und oft nach einem Hund. Eine plausible Erklärung dafür wäre, dass Kinder die interesselose Güte der Tiere sofort erkennen; dass sie sich die Gesellschaft eines Lebewesens wünschen, das gern spielt, aber keine Bedingungen stellt; das nicht bestimmen

will, aber zu allem bereit ist; das keine Verbote ausspricht, keine Grenzen setzt, schon allein, weil es der Sprache nicht mächtig ist. Ein Wesen auch, das nicht Mensch ist, darin liegt eine schwer zu erklärende Faszination.

In Zeiten, da ich selbst keinen Hund hatte, ertappte ich mich dabei, wie ich auf der Straße die Hand ausstreckte, um ein bisschen Fell zu berühren, wie ich mich vor mir unbekanntem Hunden, die brav vor Geschäften warteten, niederkniete und Freundschaft schloss. Ich kam mir zuweilen vor wie eine Frau mit unerfülltem Kinderwunsch. Ich weiß bis heute nicht, warum das so ist.

Ich kann nur sagen, wann es begann. Es war in Berlin vor einem Edeka-Markt.